

Inkognito auf Geigensuche

Umbauten in einem Kammermusikensemble sind keine Seltenheit. Dass in kurzer Zeit gleich drei neue Mitglieder hinzukommen, geschieht hingegen nicht so häufig. Das **Artemis-Quartett** hat das gerade hinter sich – und ist dennoch geblieben, was es war: das beste deutsche Streichquartett. Von Clemens Haustein.

Foto: Molina Visuals/PR



Gruppenbild mit neuer Dame: Das Artemis-Quartett spielt seit 25 Jahren in unterschiedlicher Besetzung in der ersten Liga der Kammermusik.



Deutsches Arbeitsethos und solistische Freiheit, die sich hier jeder nehmen kann

Es war ja schon von Krise die Rede. Davon, dass das Artemis-Quartett nicht mehr das Artemis-Quartett sei, das es mal war, seine Identität verloren habe, seine besondere Qualität. Das wäre auch nicht unbedingt verwunderlich gewesen. Innerhalb von fünf Jahren wurden Dreiviertel des Ensembles ausgetauscht. 2007 kamen Gregor Sigl an der Zweiten Geige und Friedemann Weigle an der Bratsche hinzu. Im Sommer 2012 folgte der Wechsel an der heikelsten Stelle, der Ersten Geige. Natalia Prishchenko verließ nach 18 Jahren das Ensemble, ihren Platz übernahm Vineta Sareika. Allein der Cellist Eckart Runge blieb von der Urformation übrig. Das Artemis-Quartett ist also tatsächlich nicht mehr das Ensemble, das es zuvor einmal war. Aber Krise? Vielleicht lag dem Gemunkel vor allem der Unglaube zugrunde, dass das möglich sein könnte: So viele Wechsel in so kurzer Zeit und trotzdem Artemis bleiben – wie soll das gehen?

Als das Quartett Anfang März im Kammermusiksaal der Berliner Philharmonie auftritt, bleiben kaum Wünsche offen. Bartóks drittes Streichquartett ist penibel ausgewogen zwischen romantischem Impetus und kühler Sachlichkeit. In Beethovens geheimnisvoll-düsterem Quartett op. 131 bleibt man bei den Artemis-Leuten verschont von Geraune, das vielsagend andeutet, und den Hörer dann mit dieser Andeutung alleine lässt. Auch wenn es in die Tiefe geht, wird hier klar und sicher formuliert. Mit Brahms drittem Streichquartett gibt es an diesem Abend ein wenig Probleme. Es wirkt so, als würde das Ensemble dieses frohgemute Stück mit seiner konzentrierten Sorgfalt erdrücken. Das hat weniger mit Umbesetzung zu tun als mit dem deut-

schen Arbeitsethos des Quartetts, das auch einmal den Blick auf das Simple, Lässige verstellen kann.

Nach wie vor zu hören:

schlichte Perfektion im Zusammenspiel und die solistische Freiheit, die sich hier jeder nehmen kann, weil man sich einem gemeinsamen Geist verpflichtet weiß.

Das Bild des Quartetts ist ja schon rein äußerlich auffallend heterogen: Gregor Sigl, der nicht nur mit phänomenal süffigem Klang, sondern auch durch pavarotthafte Körperpräsenz der Zweiten Geige Geltung verschafft, der Bratscher Friedemann Weigle, der mit Bart und schulterlang herabfallendem Haar aussieht, als würde er auf einer Harley Davidson zum Konzert brausen, dazwischen Eckart Runge professoral-asketisch und vorne Vineta Sareika als lichte Gestalt zwischen dunkelhaarigen, bärtigen Herren. Vier Individuen, die auch dadurch wie Solisten wirken, dass sie – abgesehen vom Cellisten – stehend spielen. Das gibt Freiheit, Beweglichkeit und Präsenz, was vor allem den Mittelstimmen zugutekommt. Der Klangkörper des Artemis-Quartetts wird nicht einfach zwischen tiefer und höchster Stimme ausgemessen und dann aufgefüllt. Eher andersherum: Selbstbewusste Mittelstimmen bilden den kraftvollen Kern, Cello und Erste Geige zeichnen einen feinen Rahmen.

Natürlich ist der Saal ausverkauft; und am Ende gibt es jene Art von Applaus, die nicht nur aufgekratzte Begeisterung ausdrückt, sondern Angerührtsein. Das muss man mit Beethovens sperrigem op. 131 erst einmal hinbekommen.

Drei Wochen zuvor sind die Musiker im Endspurt ihrer Probenarbeit für das Programm, mit dem sie zwei Monate lang durch Europa und – erstmals mit neuer Primaria – auch durch die USA

turen werden. Am Nachmittag vor der Abreise gibt es noch einmal vier Stunden Korrekturprobe und zuvor beim Mittagessen die Möglichkeit zum Gespräch mit Eckart Runge und Vineta Sareika in einer Gaststätte in Berlin-Kreuzberg – zum Probenraum des Quartetts in der Turnhalle von Daniel Barenboims Musikkindergarten ist es nicht weit.

Am Abend zuvor war das Ensemble noch einmal in einem Hauskonzert vor Freunden aufgetreten. Mit Videokamera haben sich die Artemis-Leute dabei gefilmt. Morgens hat sich jeder das Video angeschaut, nachmittags wird korrigiert. „Es tut weh, sich selbst zuhören zu müssen“, stöhnt Vineta Sareika und sticht in ihren Linsensalat. Die unbarmherzige Konfrontation mit sich selbst ist eines der Erfolgsrezepte des Quartetts. Auch beim Konzert in Berlin wird mitgeschnitten. Zu Beginn trägt ein Bühnenarbeiter ein nur handgroßes Aufnahmegerät herein und platziert es in der Mitte vor den aufgebauten Notenständern.

da ja schon ein wenig Erfahrung mit der Situation gehabt. 2007 beim Wechsel auf gleich zwei Positionen sei ihm dann doch durch den Kopf gegangen: „Auweia, wird das gut gehen?“ Das Heikle an einer solchen Umbesetzung: Die Möglichkeiten einen Kandidaten auszuprobieren halten sich in Grenzen. Ein „Mitglied auf Probe“ geht nicht, ein „Konzert auf Probe“ ebenso wenig. Konzertveranstalter und Publikum wollen ja kein halbfertiges Quartett hören.

Im Februar 2012 hatte Prishpenko ihren Kollegen mitgeteilt, dass sie sich aus dem Quartett zurückziehen werde. Wie sucht man eine neue Geige? Möglichst inkognito in Konzerte gehen, was nicht unbedingt bedeutet, dass sich die drei Artemis-Männer falsche Bärte angeklebt (oder rasiert) hätten. Aber doch: möglichst hinten in der Ecke sitzen, niemals zu dritt nebeneinander. Außerdem: Aufnahmen hören, bei Youtube Konzertaufzeichnungen anschauen. Rund 60 Geigerinnen und Geiger habe man auf

Streichquartett. Weiterer Bestandteil des Auswahlverfahrens: ein gemeinsames Essen, um den Kandidaten näher kennenzulernen. Die eigentlich geplante zweite Auswahlrunde entfiel. Alle drei Artemis-Mitglieder waren sich einig, dass Sareika die neue Geigerin sein soll. Man war von der Wahl so überzeugt, dass sogar eine der Grundanforderungen vernachlässigt wurde: Sareika sprach Französisch und Englisch, aber kein Deutsch. Ein Nachteil für das Ensemble war das später nicht. „Jedes Quartett hat seine eigene Art, musikalische Dinge zu beschreiben. Für jemanden, der frisch dazukommt, ist es nicht leicht, sich in dieser Sprache zurechtzufinden. Wir waren gemeinsam gezwungen, eine neue Quartettsprache zu finden und unsere Begriffe neu zu definieren“, erzählt Runge. Eine sprachliche Frischzellenkur zwischen Englisch, Französisch und mittlerweile auch immer öfter Deutsch.

Vineta Sareika war für das Quartett schon länger keine Unbekannte, sie hatte mit ihrem Klaviertrio (Trio Dali) bei den Artemis-Musikern Unterricht gehabt.

Denen blieb sie in Erinnerung. Nach ihrem Preis beim Königin-Elisabeth-Wettbewerb in Brüssel wurde sie Konzertmeisterin beim Königlich Flämischen Orchester in Antwerpen. Als im Juni 2012 die Zusage vom Artemis-Quartett kam, überlegte sie nicht lange, gab die Orchester-Sicherheit

in Antwerpen auf und kam für einen probenreichen August nach Berlin. Vier Wochen lang acht Stunden täglich; Ensemble-Umbauten werden beim Artemis-Quartett ohne Konzertabsagen gestemmt. Das war auch schon so, als Sigl und Weigle ins Quartett kamen. Das erste Konzert in der neuen Formation gab es in der Londoner Wigmore Hall, es folgten Auftritte in Leipzig und Berlin. In der Presse wurde der leichte, französische Ton gelobt, den die am Conservatoire National in Paris ausgebildete Sareika ins Ensemble gebracht habe.

Was ist für Eckart Runge die neue Note, die mit Sareika ins Quartett gekommen ist? Sareika grinst und rät Runge, nun sehr gut zu überlegen, was er

Reingehört

Täuscht der Eindruck, oder ist das Artemis-Quartett mit seiner neuen Primaria Vineta Sareika noch eine Spur sinnlicher geworden? Die Mendelssohn-Aufnahme legt diesen Eindruck nahe: Alle Interpretationen glühen förmlich vor Expressivität und loten den emotionalen Reichtum der Musik bis in seine Extreme aus. Dabei reicht das Ausdrucksspektrum vom warm strömenden Gesang im Andante espressivo aus op. 44,1 – in dem die junge Geigerin mit ihrem edlen Ton betört – über den unbeschwernten Charme des Intermezzo im op. 13 bis zu den Schroffheiten des späten f-Moll-Quartetts op. 80. Die packende Intensität fußt, wie bei den Artemisianern üblich, auf einem großen Farbreichtum und einer skrupulösen Sorgfalt im Umgang mit dem Notentext. Damit ist das Top-Niveau des Ensembles eindrucksvoll bestätigt. M. S.



Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Mendelssohn, Quartette op. 13, op. 44,1, op. 80; Artemis-Quartett (2013); Erato/Warner 2 CD 825646366903 (87')

Ob Runge überrascht ist, wie gut das Quartett all die Umbauten verkraftet hat? Ein entschiedenes „Ja“. Wobei sich im Falle von Sareika seine Überraschung in Grenzen gehalten habe. Von Anfang an habe er ein sicheres Bauchgefühl gehabt, dass die lettische Geigerin für das Ensemble ein Volltreffer sein würde, sagt Runge. Außerdem habe man

der Liste gehabt, Solisten, Konzertmeister. Grundanforderung neben den rein musikalischen Fähigkeiten: die Bereitschaft, an den Heimatsitz des Ensembles nach Berlin zu ziehen und Beherrschung der deutschen Sprache. Die Musiker der engeren Wahl wurden zum Probeprobieren nach Berlin eingeladen: Beethoven op. 59 Nr. 2 und zum Durchspielen Ravel-



Von der alten Besetzung (l.) blieb nur der Cellist Eckart Runge (ganz l.). Neue Primaria ist die Geigerin Vineta Sareika (o.), die nicht nur einen neuen Klang, sondern auch eine neue Verständigungssprache ins Quartett mit einbrachte.

sagen werde. Runge rutscht ein bisschen in den Stuhl, denkt nach und formuliert dann sehr sorgfältig eine Art Regierungserklärung: „Ich glaube, dass das Quartett durch Vineta eine zusätzliche Wärme bekommen hat und eine Emotionalität, hingehend zu etwas Innigem, Liebevollem.“ Es folgt ein zufriedenes: „So!“ Soll heißen, früher war es nicht so innig? Man habe vielleicht schneidender, schärfer, härter musiziert, nicht so warmherzig, sagt Runge.

Hört man das „neue“ Artemis-Quartett live oder auf der neuen CD mit Werken von Mendelssohn, fällt jedenfalls auf, dass nicht mehr so oft wie früher der Klang durch spröde, poröse Bereiche geführt wird, dass das Schorfige, Geräuschvolle weniger geworden ist, dass der Klang eine weichere, saubere Fassung bekommen hat. Unverändert geblieben ist die Perfektion im Zusammenspiel, die Erkundung extremer dynamischer Regionen, die klare intellektuelle Durchdringung der Werke.

In fünf Jahren Dreiviertel des Ensembles gewechselt und doch einen „Markenkern“ behalten können: Zeigt das womöglich auch, wie wichtig Eckart Runge selbst, als einzig Übriggebliebener, für die Identität des Artemis-Quartetts ist? Runge, der immer ein wenig an eine feinsinnige Ausführung von Heiner Lauterbach erinnert, nimmt sich von seinen

Pommes, kaut ein bisschen (vielleicht auch, um das Gefühl des Geschmeicheltseins vorüberziehen zu lassen) und sagt dann: „Natürlich hat das auch mit mir zu tun.“ Aber es sei doch so: Die Leute wollen bei ihnen mitspielen, weil sie die Art mögen, wie das Ensemble musiziert. „Die Gefahr ist gar nicht so groß, dass sich bei einer Umbesetzung viel ändert. Die Herausforderung, den Stil des Ensembles zu bewahren ist viel geringer als die, den neuen Input aufzunehmen.“ Wichtiges Kapital zur Bewahrung des Ensemblestils: die Aufnahmen, die das Artemis-Quartett bisher eingespielt hat. Jedes der neuen Mitglieder war zuvor Artemis-Fan, kannte sämtliche CDs des Ensembles und hatte über diesen Kanal die besondere Ästhetik des Quartetts bereits in die persönliche, musikalische DNA aufgenommen.

Die ersten Proben können so zum lustvollen Erlebnis werden. Es fühle sich an, als hätte man sich in eine Limousine gesetzt, erzählt Sareika. „Man fährt einfach mit und hat Spaß. Und zwar so lange, bis das Nachdenken einsetzt und man sich fragt, wie diese Limousine eigentlich funktioniert.“ Dann fängt die eigentliche Arbeit an, und in die musste sich auch Vineta Sareika zu Beginn erst einmal hineinfinden. Vorher hatte sie „nur“ in einem Klaviertrio gespielt. Der Zwang zur Homogenisierung fällt in

dieser Ensembleart deutlich schwächer aus. Das Klavier bleibt Fremdkörper, der sich einer klanglichen Verschmelzung verweigert. Eine Sache weniger, die geprobt werden muss. Im Klaviertrio sei man freier, sagt Sareika deshalb. Beim Quartett bedurfte es hingegen einer Menge Kleinarbeit, um sich ins Ensemble einzupassen: gemeinsamer Beginn und gemeinsames Beenden der Töne, Angleichung der Klangfarbe, Balance in der Lautstärke zwischen den vier Streichinstrumenten.

Mittlerweile hat das Artemis-Quartett in der neuen Besetzung mehr als 100 Konzerte gespielt. Mit dieser gemeinsamen Erfahrung lässt sich dann auch wieder einmal der Gang ins Aufnahmestudio wagen – nach bald vier Jahren Pause. Und wenn das Ensemble dabei Werke von Mendelssohn einspielt, ist das durchaus als erstes Resümee des neuen, alten Artemis-Quartetts zu verstehen. Mit Mendelssohns op. 80 begann im August 2012 die Probenarbeit mit Vineta Sareika. Ein Stück, das für alle vier Musiker neu war. Bei einem Neustart sollen schließlich für alle möglichst gleiche Bedingungen gelten. ■

Mit der neuen Besetzung an der Geige bekam das Quartett einen wärmeren Klang

Konzerte

17.06. Bad Kissingen, Regentenbau (Schubert, Kurtág, Beethoven)
29.06. Schwarzenberg (A), Angelika-Kauffmann-Saal (Beethoven, Schubert)